

Spione

Tanja Maljartschuk

23. Juni 2022

Genau genommen war es keine Bombe, sondern eine Mine, und ihr Ziel war der Staudamm am Möhnesee. Die Briten zerstörten den Damm 1943 in der Hoffnung, mit den Wassermassen die regionale Schwerindustrie zu treffen und die Nazis aufzuhalten. Die Industrieanlagen blieben verschont, aber die gigantischen Wassermassen rissen die Baracken mit hunderten eingeschlossener Ostarbeiterinnen ins absolute, totale und gnadenlose Nichts. Die meisten dieser armen Frauen waren Ukrainerinnen, obwohl auf den Betontafeln, die die „Befreier“ später auf den örtlichen Friedhöfen anbrachten, auf Russisch steht: „Hier ruhen Arbeiter aus Russland und Polen“.

Gegen Ende der Perestroika veröffentlichte ein deutscher Historiker in der Zeitung „Prawda Ukrainy“ einen Aufruf an Augenzeugen, sich zu melden. Es meldete sich Darija Moros aus Kamjanez-Podilskij. Sie konnte sich vor den herabstürzenden Wassermassen retten und nach dem Krieg sogar nach Hause zurückkehren. Darijas Erinnerungen fanden Aufnahme in einem Buch, das neben Souvenirs am Eingang des neu errichteten Staudamms verkauft wird – bereits wenige Monate nach dem Ereignis wurde der Damm nämlich – von anderen Ostarbeitern – wieder aufgebaut.

Die Souvenirverkäuferin teilt uns mit, der Historiker sei mittlerweile verstorben und das Buch werde nicht wieder aufgelegt. Es gebe nur noch ein paar Restexemplare. Ich blättere in einem, schaue mir eingehend die Schwarz-Weiß-Fotos der Ertrunkenen an, die nach der Katastrophe noch lange von den umliegenden Feldern gesammelt wurden, ihre bläulichen Lip-



Tanja Maljartschuk

pen, die Pflanzenfasern, die sich in ihren Haaren verfangen hatten – und lege das Buch zurück. Wo soll ich denn diese Geschichte, diesen Schmerz noch unterbringen, wenn noch der kleinste Winkel überfüllt ist?

Der Möhnesee wird täglich von tausenden Touristen besucht. Werner B.*, seine Frau Marion und ich gehören heute dazu, aber wir sind nicht als Ausflügler gekommen, sondern eher als Kundschafter, Spione, denn wir wollen das aufspüren, was die Zeit sorgsam verborgen und bereinigt hat. Uns geht es nicht um die äußerliche Schönheit, sondern um das hässliche Innere, zu dem man in den nach den zerstörerischen Bombardierungen von den Alliierten restaurierten und wieder aufgebauten Städten im Sauerland kaum noch vordringt. Die auf einem Felsen mitten im Wald eingravierte Inschrift „RAD“ wird man eher als Zeichen für einen Radweg als einen Hinweis auf den Reichsarbeitsdienst verstehen.

Der Anteil der in der Industrie erwirtschafteten Einkommen ist in der Region weiterhin einer der höchsten in ganz Deutschland. Hier und da schauen wundersame Fabrik- und Gewerbelabyrinthe aus den Nadelwäldern hervor, dort werden Dinge produziert, die ich auf Deutsch gar nicht aussprechen kann. Werner B. übrigens auch nicht.

Wenn wir irgendwohin kommen, wie zum Beispiel nach Meschede, frage ich, ob die Stadt zerstört wurde. Das ist immer meine erste Frage, die ich den Deutschen stelle. Fast vollständig, sagt Werner B. Wie auch Neheim. Marsberg dagegen blieb verschont, weil es hier keine militärischen Objekte, sondern nur Kirchen gab.

Werner B. weiß über alles Bescheid, angefangen beim Dreißigjährigen Krieg. Er hatte das Glück, dort bleiben zu können, woher seine Familie stammt. Als Nachfahrin einer vielmals entwurzelten Familie, die ich in einer Ödnis aufgewachsen bin, in der man zuvor andere enturzelt und vernichtet hatte, beneide ich meinen Begleiter und bin zugleich fasziniert von seiner leidenschaftlichen Heimatkunde. Sein Augenmerk liegt auf den schmucken Fachwerkhäusern, von denen eins dem anderen gleicht. Er steht da, erfreut sich daran, kennt die Eigentümer, weiß, wie teuer die Rekonstruktion war. Wenn du jemanden siehst, der etwas liebt, verliebst du dich auch. Ich stehe also auch da und erfreue mich. In einem Haus ist jetzt ein Bekleidungsgeschäft. Dort kostet eine Damenhose 200 Euro. ❀

Aus dem Ukrainischen von Claudia Dathe

** Die Namen wurden von der Redaktion geändert.*

Heilwasser

Tanja Maljartschuk

25. Juni 2022

Seit Kriegsbeginn habe ich an die vierzig Interviews gegeben und in etwa ebenso viele Auftritte, Diskussionen und Lesungen absolviert. Gezählt habe ich sie nicht. Ich habe mich in diesem Krieg aufgelöst, mich selbst verloren,

habe nahe Menschen verloren. Im Juni komme ich für ein paar wenige Tage ins Sauerland zurück, wie zu einer Kur. Die kleine Stadt, die mir Unterschlupf gewährt hat, ist wie geschaffen für diese Mission. Früher gab es hier Wasserkuren.

Hier weiß man, was unglückliche Menschen sind.

Dr. August Grüne, ein Schüler des Priesters und Begründers der Wassertherapie Sebastian Kneipp, eröffnete Ende des 19. Jahrhunderts mitten im Zentrum von

Olsberg ein renommiertes Sanatorium. Zahlreiche Kurende begaben sich hier freiwillig in Behandlung, nahmen kalte Duschen und hackten im Hof Holz. Heilung durch Bewegung, nannte sich das. Das Sanatorium konnte in seinen besten Zeiten 70 Patienten aufnehmen. Das damalige Gebäude ist nicht erhalten, aber um Kneipp kommt man in Olsberg nicht herum, selbst wenn man wollte: An jeder Ecke stößt man auf eine Gipsplastik des gebückten Geistlichen mit seinem Birett. Der Priester streckt, meiner Meinung nach ziemlich aufreizend, sein linkes Bein unter der Soutane hervor und begießt es mit Heilwasser aus einem Krug. Insgesamt 35 dieser Plastiken, die alle die gleiche Form haben, aber in verschiedenen Farben bemalt sind, hat man in Parkanlagen, entlang der Straße, an Weggabelungen, vor Friseurgeschäften und Bäckereien aufgestellt, die sind einfach überall.

Manche haben keine Arme mehr. Die versehrten Kneipp-Figuren rühren mich besonders, denn ich bin auch versehrt. Der Sohn meiner Freundin ist im Krieg gefallen. Um Mitternacht, wenn ich nicht schlafen kann, laufe ich durch die menschenleeren Straßen, am Bachufer grüße ich Kneipp Nummer 24 und steige bis zum Knöchel in das eiskalte Wasser, genau so, wie das Doktor Grünes Patienten vor einhundert Jahren taten. Das Wasser heilt noch immer, wie damals.

Später erfahre ich, dass Grüne Junior ein überzeugter Nazi war und einen hohen SA-Rang innehatte.

Krieg und Kur überschneiden sich in Raum und Zeit. Auf der einen Seite die Vergangenheit, auf der anderen Seite die Zukunft. Doch die Vergangenheit kann uns nichts mehr lehren, sie hat kapituliert, und die Zukunft ist ungewisser denn je.

„Deine Heimat ist dort, woher deine Traumata stammen“ – so beginnt ein Text von mir, den ich auf Deutsch geschrieben habe und auf einer weiteren Veranstaltung über den Krieg lese. Vier Zuhörer sitzen im Saal. Eine fremde ältere Frau kommt danach zu mir und erzählt mir, ihr Vater sei bei der SS gewesen und hätte in der Ukraine gekämpft, sie habe das immer gewusst, aber ihr Vater habe nie davon gesprochen. Er ist schon gestorben und hat der Frau nur dieses Trauma hinterlassen, es ist für sie eine schwere Bürde.

„Wenn deine Heimat dort ist, wo deine Traumata sind“, sagt die Frau, „dann ist also die Ukraine meine Heimat.“ ❖

Aus dem Ukrainischen von Claudia Dathe

Was wissen wir über die Ukraine? – Ein Kommentar

Die Ingeborg-Bachmann-Preisträgerin Tanja Maljartschuk war im Rahmen des Literaturprojekts *stadt.land.text* (01.03.2022 – 30.06.2022) ‚Regionsschreiberin‘ in der Kulturregion Sauerland. (siehe SAUERLAND 1 / 2022) „Notizen eines Stipendiums mit Hindernissen“ heißt einer ihrer im Sauerland entstandenen Texte. Tatsächlich war sie mit Unterbrechungen von März bis Juni in unserer Region, Olsberg war ihr ‚Residenzort‘.

Sie hatte viele Pläne. Nach intensiver Recherche in Archiven wollte sie über die „Geschichte eines Karpatenortes und seine Verheerer“ schreiben. Der Krieg in ihrem Heimatland ändert alles. „Auf einmal wurde mein zusammengetragenes Wissen über das vergangene Leiden zu einem Spiegel, in dem die brutale Gegenwart ihr Abbild suchte. Ich wollte mich im Sauerland auf die Spuren der Ostarbeiter begeben“, schreibt sie am 1. Juni, fügt an anderer Stelle hinzu: „Jetzt kommen wieder Menschen aus der Ukraine an, als Flüchtlinge“. Ihre Eltern, ihre Familie, ihre Freunde, ihre Bekannten in der Ukraine sind in größter Not. Immer wieder wird Tanja Maljartschuk von dort mit dem Kriegsgeschehen konfrontiert: systematische Zerstörungen, Flucht, Vertreibung, Tod. Allein dies dürfte als Begründung dafür genügen, dass sie nicht durchgehend im

Sauerland sein konnte. Wer wollte daran Anstoß nehmen! Es gibt viel zu tun für sie in diesen Zeiten. Wir lesen von ihr in den namhaften Zeitungen der Republik, hören von ihr in diversen Sendern. Sie war und ist eine gefragte Gesprächspartnerin, als Autorin und, natürlich, als Ukrainerin. Was wissen wir über die Ukraine? Der Nachholbedarf scheint groß zu sein. Eine von vielen lesenswerten Publikationen zur Ukraine sei hier hervorgehoben: Karl Schlögel's Buch „Entscheidung in Kiew. Ukrainische Lektionen“, das 2022 in der sechsten Auflage erschien. Der renommierte Historiker und Publizist lehrte und forschte bis zu seiner Emeritierung im März 2013 Osteuropäische Geschichte an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder). „Besonders in Deutschland war man daran gewöhnt anzunehmen, dass [die Ukraine] irgendein Teil »Russlands, des Russischen Reiches oder der Sowjetunion war“, schreibt Karl Schlögel in der Einleitung. Er pointiert, dass gegenwärtig immer wieder „ganz selbstverständlich, wenn vom Krieg Nazi-Deutschlands gegen die Sowjetunion die Rede ist, automatisch nur »Russland« und »die Russen« gemeint“ seien, „und alle Gefühle der Verantwortung und Schuld, zu der die Deutschen wirklich allen Anlass haben ... auf »die Russen« projiziert werden“. Weder Weißrussland noch die Ukraine,

die „zur Gänze vom Krieg überrollt, besetzt, als »Getreidekammer« und als Lieferant von Sklavenarbeit ausgebeutet wurden“, gab es, so Schlögel, „in dieser Wahrnehmung“. Er erinnert nicht nur an „die Deportation von 2,1 Millionen Ukrainern zur Zwangsarbeit im Reich (von insgesamt 2,8 Millionen sowjetischen Zwangsarbeitern)“. Er erinnert nachdrücklich daran, „dass die Ukraine, das Zentrum des osteuropäischen Judentums vor dem Krieg, 2,5 Millionen seiner jüdischen Bürger verlor, 60 % aller Juden in der Sowjetukraine, fast 90 % der jüdischen Bürger Galiziens“. Weitere Merkmale der Verheerung wären zu nennen.

Für Karl Schlögel stehen Städtebilder „im Zentrum“ seines Buches: Kiew, Odessa, Jalta, Charkiw, Dnipropetrosk, Donezk, Czernowitz, Lemberg. Er führt uns durch Orte, die eine vielschichtige Kultur beheimaten. Man begreift die Ukraine als ein facettenreiches europäisches Land. Das Freiheitsstreben der Ukrainer ist dem(den) sich imperial gebärdenden Herrscher(n) im Kreml und seinen / ihren Helfern zuwider. Ziel des russischen Angriffskriegs ist die Auslöschung der ukrainischen Identität. Die Ukraine ringt wieder um ihre Existenz. Tanja Maljartschuk ist eine Stimme aus der Ukraine. Nicht nur sie hat unsere Unterstützung verdient. ❖

Hans-Jürgen Friedrichs